

Pressestimmen zum Konzert „Golgotha“ von Frank Martin am 13./14.4.2017

Zürichsee-Zeitung 15.04.17 Sibylle Ehrismann

Die unerhörte Ruhe im Leiden

TONHALLE Der Gemischte Chor Zürich lud am Gründonnerstag und am Karfreitag in die Tonhalle Zürich zu Frank Martins «Golgotha»-Oratorium.

Ein üppig besetztes, farbenreiches Werk von suggestiver Wirkungskraft.

Frank Martin (1890–1974) gehört mit Arthur Honegger zu den prägenden Schweizer Komponistenpersönlichkeiten der anbrechenden Moderne. Beide sind sie eng mit der französischen Musik verbunden, und beide haben die Form des Oratoriums gründlich durchdacht und mit neuen Impulsen versehen.

Die drei Kreuze

Dabei spielte auch die Auswahl der Texte und deren melismatische, eng mit dem gesprochenen Wort verbundene Vertonung eine wichtige Rolle. Drei Jahre liess sich Frank Martin Zeit für sein «Golgotha»-Oratorium. Inspiriert dazu hat ihn das Bild «Die drei Kreuze» (1653) von Rembrandt, ein Kupferstich, den dieser in fünf Varianten gedruckt hatte. Martin wählte selbst die Bibeltex te aus und kombinierte sie mit den «Confessiones» des Augustinus. In zehn Bildern erzählt «Golgotha» die Ereignisse von Jesu Einzug in Jerusalem bis zu seiner Auferstehung. Uraufgeführt wurde das Werk am 29. April 1949 in Genf.

Entscheidend für die suggestive Klangentfaltung ist das gross besetzte Orchester mit doppelt besetzten Holzbläsern, vollem Blechbläsersatz und Schlagwerk, mit Klavier und solistischer Orgel. Die Instrumentierung ist nicht nur originell und ganz auf den Wortgehalt hin ausgerichtet, das Orchester ist dem Chor ebenbürtig.

Inniger Dialog

Dem Dirigenten Joachim Krause gelang es im Konzert vom Donnerstag ausgezeichnet, zwischen dem Gemischten Chor und dem Orchester die Balance zu halten. Und die Orchestermusiker musizierten die vielen kammermusikalischen Momente engagiert aus. Es ist eine grosse Herausforderung für den Chor, Martins zwölftönige Melodien und seine freie Harmonik sicher zu intonieren und die polyfon dichte Satzweise mutig auszusingen. Der Gemischte Chor Zürich fand zu einem eindringlich homogenen Klang, vermochte immer wieder packend zu dramatisieren, spitzte die Klänge suggestiv zu und fand zu innigen Dialogen mit den Solisten. Auch die französische Sprache war verständlich, wurde jedoch nie überartikuliert. Unter den fünf Solisten hat der Bariton in der Rolle des Christus die herausragendste Stellung. Markus Eiche sang die fordernde Partie mit heller Strahlkraft, agiler Stimmführung und unerhörter Ruhe im Leiden. Seine Worte hatten Gehalt und berührten. Die Erzählung des Passionsgeschehens wird auf die anderen vier Solisten verteilt: unerhört weich und intonationssicher der hohe, engelsgleiche Sopran von Sophie Klussmann, eindringlich klagend der samtige Mezzosopran von Sofia Pavone zu Beginn des zweiten Teils. Der jugendliche Heldentenor Brenden Gunnell schwang sich mühelos in die Höhe und überstrahlte den Chor, während Simon Robinson seine «sprechende » Basspartie mit aufmerksamer Präsenz gestaltete. Dem Chorleiter Joachim Krause ist eine vielschichtige und klanglich oszillierende Aufführung gelungen.

Frank Martins «Golgotha» in Basel und Zürich «Am Ende steht der Jubel über die Auferstehung»

von Martina Wohlthat 12.4.2017,

Der Schweizer «Chorflüsterer» Joachim Krause dirigiert Frank Martins Oratorium «Golgotha». Das Stück wandelt auf den Spuren Bachs und gehört zu den herausragenden Sakralwerken des 20. Jahrhunderts.

Den Entschluss hat sich der Komponist nicht leicht gemacht: «Eine Passion zu schreiben, nachdem Johann Sebastian Bach die seinen geschrieben hat, muss höchst anmassend erscheinen», notierte der Schweizer Komponist Frank Martin, nachdem er den ersten Teil seines Oratoriums «Golgotha» beendet hatte. 1945 war Martin in einer Ausstellung auf Rembrandts Radierung «Die drei Kreuze» gestossen. Die Darstellung der Todesstunde Christi mit ihren starken Hell-Dunkel-Kontrasten löste bei ihm einen intensiven Schaffensprozess aus: Zwischen 1945 und 1948 arbeitete Martin an dem Werk, das 1949 in Genf uraufgeführt wurde.

Die Texte aus den Evangelien stellte Martin selbst zusammen, ins Passionsgeschehen fügte er dabei kontemplative Texte aus den Schriften des heiligen Augustinus ein. Heuer erklingt diese grossformatige Passionsmusik, die zu den bedeutendsten Sakralwerken des 20. Jahrhunderts gehört, gleich mehrmals: Der Basler Bach-Chor spannt mit der Basel Sinfonietta zusammen, der Gemischte Chor Zürich mit dem Tonhalle-Orchester.

Die dicht aufeinander folgenden Aufführungen verdankten sich einem freundlichen Zufall, erklärt der Dirigent Joachim Krause, der sowohl den Basler Bach-Chor als auch den Gemischten Chor Zürich leitet: «Wir wollten Martins Oratorium in Basel eigentlich letztes Jahr aufführen, konnten es aber nicht finanzieren, denn das Stück braucht einigen Aufwand. Wir haben die Aufführung daher auf dieses Jahr verschoben. Und für Zürich stand das Werk schon länger fest, nun machen wir es also an beiden Orten.»

Innovative Ideen

Kooperationen zwischen Traditions-Chören sind eher selten, bearbeitet doch normalerweise jeder Chor sein eigenes Gärtchen. Nicht so unter Joachim Krause, der mit seinen innovativen Ideen als zukunftsweisender «Chorflüsterer» der Schweiz gilt. «Wer möchte, kann jeweils auch im anderen Chor mitsingen», sagt Krause. Gerade bei den Männerstimmen sei das eine gute Sache: «Es gibt im Stück einige formidable Männerchöre. Wir brauchen möglichst viel Substanz, da das Orchester sehr kraftvoll besetzt ist.» Krause hat bereits Britzens «War Requiem», Elgars «Dream of Gerontius» und Beethovens 9. Sinfonie mit beiden Chören aufgeführt.

Joachim Krause entstammt einer Familie von Kirchenmusikern. Sein Vater war Domorganist in Merseburg und übernahm nach dem Zweiten Weltkrieg eine Organistenstelle in der Nähe von Fulda: «Ich habe von Kindesbeinen an Kirchenmusik eingesogen. Mein Vater hatte mehrere Chöre, ich sass oft bei ihm auf der Orgelbank, bevor ich selber Orgel spielen konnte. In den Pausen zwischen den Gottesdiensten habe ich kleine Kadenzen probiert.» Während der Schulzeit spielte Krause morgens um sieben im Gottesdienst die Orgel und ging danach in die Schule. Später studierte er Orgel bei Ludwig Doerr in Freiburg im Breisgau. Mit seinen Chören führt er häufig Werke des 20. Jahrhunderts auf.

Die Parallelen zur Biografie Frank Martins stechen ins Auge: Martin wurde 1890 als Sohn eines calvinistischen Pfarrers in Genf geboren. «Als Pastorensohn, und zwar als nicht revoltierender Pastorensohn, hat mich die christliche Religion doppelt beeinflusst», bekannte er einmal. Als Heranwachsender stand Martin im Bann von Bachs Musik – eine Aufführung der Matthäus-Passion soll beim Zehnjährigen unvergessliche Eindrücke hinterlassen haben.

Auch Joachim Krause erlebte in seiner Jugend Bachs Passionen – freilich mit leicht verzögerter Zündwirkung: «Mit fünfzehn fand ich das zunächst etwas langweilig. Wenn man nur die Chorsätze probt und den Gesamtzusammenhang noch nicht kapiert, kann das passieren. Aber als dann alles zusammenkam, war ich vollkommen fasziniert. Diesen grossen Bogen, den Bach theologisch und musikalisch spannt, gibt es sonst fast nirgends.»

Auferstehungs-Jubel

In Martins «Golgotha» sei allerdings etwas davon zu finden, meint Krause. «Das Werk ist für mich ein Solitär. Ich kenne kein anderes Stück von Martin, das eine solche Tiefe erreicht. Am Schluss steht nicht wie in anderen Passionen ein Trauer-Choral, sondern der Auferstehungs-Jubel, das ist grossartig.» Und wo liegen die Herausforderungen für die Sänger?

«Wenn wir Bach singen, stehen Höhe und Schlankheit der Stimme im Mittelpunkt; wenn wir opulentere Stücke proben, muss die Stimme sich mehr öffnen können», erläutert Krause. «Mein Ziel ist, dass eine Art Klanggedächtnis im Chor entsteht. Wenn dies gelingt, tönt ein Chor nicht bloss nach Chorklang, sondern findet seinen eigenen Ton.» In der Basler Aufführung war dies am Samstag bereits zu hören.

Der Basler Bach-Chor bewältigt die Anforderungen mit technischer Bravour – machtvolle Klänge, vokale Landschaften voller Schmerz und Verheissung, aber auch fahle Passagen bis zum Flüstern ziehen in Bann. Profilierten Stimmklang steuert das Solistenquintett bei, besonders die Sopranistin Sophie Klussmann, die ihre Meditation wie in reiner Verzückung singt, und der Bariton Markus Eiche, der die Christus-Worte wie in Marmor meisselt. Mit dem Chor und der Basel Sinfonietta entwickelt Krause eine Dringlichkeit, die bei aller aufwühlenden Dramatik die bejahende Glaubensaussage und die Auferstehung ins Zentrum stellt. Der abschliessende Osterjubel wird zum Ereignis von elementarer Kraft.

Der Gemischte Chor Zürich singt Frank Martins «Golgotha» in der Tonhalle am 13. und am 14. April 2017.